

Berichte	Bd. 93, H. 4, 2020, S. 299–305	Leipzig
----------	--------------------------------	---------

Heike EGNER, Wien

Räume und Orte: Antwort und Ortung geographischer Verantwortung?

Wissenschaft kann unterschiedliche Ziele verfolgen. Eines der wesentlichen Ziele war lange Zeit die Suche nach wahren und gehaltvollen Aussagen (oder Theorien), um so Verstehen zu produzieren und eine Ordnung in die uns chaotisch gegenüberstehende Welt zu bringen. Ein anderes wesentliches Ziel von Wissenschaft ist eher praktisch orientiert und zielt darauf ab, dass mit ihren Ergebnissen eine Verbesserung der Lebensbedingungen von uns Menschen ermöglicht wird. Verkürzt ließe sich Ziel 1 unter „Grundlagenforschung“ und Ziel 2 unter „Angewandter Forschung“ subsumieren. Diese beiden Ziele – Verstehen und Wahrheit auf der einen Seite sowie Nützlichkeit und Mittel zur Verbesserung der Lebensbedingungen auf der anderen Seite – können selten gemeinsam verfolgt werden, oft schließen sie einander sogar aus.

Vor dem Hintergrund der Debatte über Prinzipien wie Nachhaltigkeit und Vorsorge haben sich die Ziele der Wissenschaft seit geraumer Zeit sehr deutlich von Ziel 1 (Verstehen und Wahrheit) entfernt und Ziel 2 (Nützlichkeit und Mittel) in das Zentrum gerückt. Vor etwa vier Jahrzehnten war eine Debatte darüber entstanden, wie Wissenschaft sich verändern muss, um den Prinzipien der Nachhaltigkeit dienen zu können (vgl. die Diskussion von Mode 1- über Mode 2- zur mittlerweile Mode 3-Forschung; hierzu wesentlich GIBBONS et al. 1994; NOWOTNY et al. 2003; SCHNEIDEWIND & SINGER-BRODOWSKI 2014). Eine der zentralen Forderungen der als notwendig erachteten Erneuerung der Wissenschaft lautete, dass wissenschaftliche Forschung sich an den Bedürfnissen, Zielen und Interessen derjenigen zu orientieren habe, die von den Ergebnissen der Forschung betroffen sind. Das sind in der Regel Akteur/-innen der Zivilgesellschaft. Diese Forderung steht also ganz im Sinne von Ziel 2, dass Wissenschaft sich an dem Ziel zu orientieren habe, dass ihre Ergebnisse die Verhältnisse verbessern soll. Das Zauberwort, dass die Wissenschaft in diesem Sinne verändert hat, lautet: Transdisziplinarität. Eine Forschung also, die – in ihrer Reinform – bereits die Forschungsfrage mit jenen Akteur/-innen entwickelt, die von den Ergebnissen der Forschung betroffen wären, und dann mit ihnen gemeinsam die Forschung durchführt (vgl. MITTELSTRASS 2003; BERGMANN et al. 2010; ROPOHL 2010). Mittlerweile gibt es kaum noch eine Ausschreibung der großen Forschungsförderungen auf nationaler oder EU-Ebene, die nicht Transdisziplinarität einfordert (oftmals in der Bindestrich-Darstellung von Inter-/Transdisziplinarität) und bereits in der Antragstellung Aussagen darüber verlangt, welchen „gesellschaftlichen Impact“ die Antragsteller/-innen in fünf oder zehn Jahren erwarten. Pointiert ließe sich sagen, dass sich die Wissenschaft der Nützlichkeit und unmittelbaren Verwertbar-

keit ihrer Forschungsergebnisse (Ziel 2) verschrieben hat – weitgehend unter Preisgabe ihres Ziels der Suche nach wahren und gehaltvollen Aussagen (Ziel 1).

Wo steht die Geographie in diesem Bild? Der Kongress für Geographie 2019 in Kiel feierte, neben sich selbst, auch die Wissenschaftswerdung der Geographie. 50 Jahre nach „Kiel 1969“. Laut Legendenbildung des Faches *dem* legendären Ereignis, das ideengeschichtlich als eine der großen, wenn nicht gar als *die* Revolution der Geographie schlechthin erinnert wird. Kiel 1969 steht für die Entwicklung der Geographie hin zu einer „wirklichen“ Wissenschaft, indem sie sich seit dieser Zeit endlich von ihrer idiographischen Vorgehensweise löste und dem nomothetischen Ideal der Wissenschaften annäherte.¹ Auch wenn hier und dort immer noch kritisch diskutiert wird, ob Geographie auch tatsächlich eine Wissenschaft sei (vgl. z. B. CASTREE 2005), so hat sich der Gedanke, dass es so ist, mittlerweile weitgehend durchgesetzt. Bevor ich zu der Ausgangsfrage nach der möglichen Rolle von Räumen und Orten in der Humangeographie komme, sei noch die Frage erlaubt, um was für eine Wissenschaft es sich bei der Geographie eigentlich handelt und welche Konsequenzen sich aus der Antwort auf diese Frage ergeben.

Die Geographie versteht sich traditionell – und auch nach der Wissenschaftswerdung von 1969 – weitgehend als angewandte Wissenschaft, verfolgt also *grosso modo* Ziel 2. Aber: Geht es uns tatsächlich um die Verbesserung der Verhältnisse? Wenn das der Fall wäre, müsste geographische Forschung auch Beiträge zur öffentlichen Diskussion liefern. Beispielsweise zur Wirtschaftsentwicklung, sozialen Ungleichheit, Migration, Verkehrswende, Energiewende, zum Klimawandel, demographischem Wandel und vielem mehr. Denn spätestens mit der Ausrichtung auf Nützlichkeit, Mittel und (unmittelbarer) Verwertbarkeit der Forschung allgemein ist Wissenschaft politisch geworden und steht in der gesellschaftlichen Verantwortung. Zwar ließe sich argumentieren, dass Wissenschaft und Forschung immer schon auch eine Frage der Politik war, die über Fördertöpfe die Forschungsrichtungen gesteuert hat. Hier ist aber etwas Anderes gemeint. Mit der Ausrichtung auf Nützlichkeit und Verwertbarkeit stehen Wissenschaftler/-innen ganz anders in der gesellschaftlichen Verantwortung für ihre Forschung, muss sie sich doch im Hinblick auf ihre Sinnhaftigkeit und ihren Wert für die Gesellschaft in ganz anderer Weise rechtfertigen als zu einer Zeit, als auch Ziel 1 noch als Legitimität für die eigene Forschung herangezogen werden konnte. Mit Blick auf die Geographie zeigt sich, dass sie in gesellschaftlichen Debatten kaum noch eine Rolle spielt. Bei aller Kritikwürdigkeit derartiger Statistiken sei eine Suche nach dem Begriff „Geographie“ (Abb. 1, oben) und mit neuer Rechtschreibung „Geografie“ (Abb. 1, unten) in dem „Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache“² erlaubt. Sie zeigt ein Bild der Abwesenheit von Geographie

¹ Der differenziertere Blick auf die Altvorderen der Klassischen Geographie zeigt, dass die geographische Welt dann doch nicht so einfach gestrickt war. Ute Wardengas Arbeiten zeigen, dass sich bei nahezu allen Forschenden ein Wechsel von idiographischer und nomothetischer Vorgehensweise feststellen lässt (vgl. WARDENGA 1991; 1996).

² Suchzeitraum: 1945–2018. Das Zeitungskorpus des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS) besteht aus einer Vielzahl bedeutender überregional verbreiteter Tages- und Wochenzeitungen (www.dwds.de).

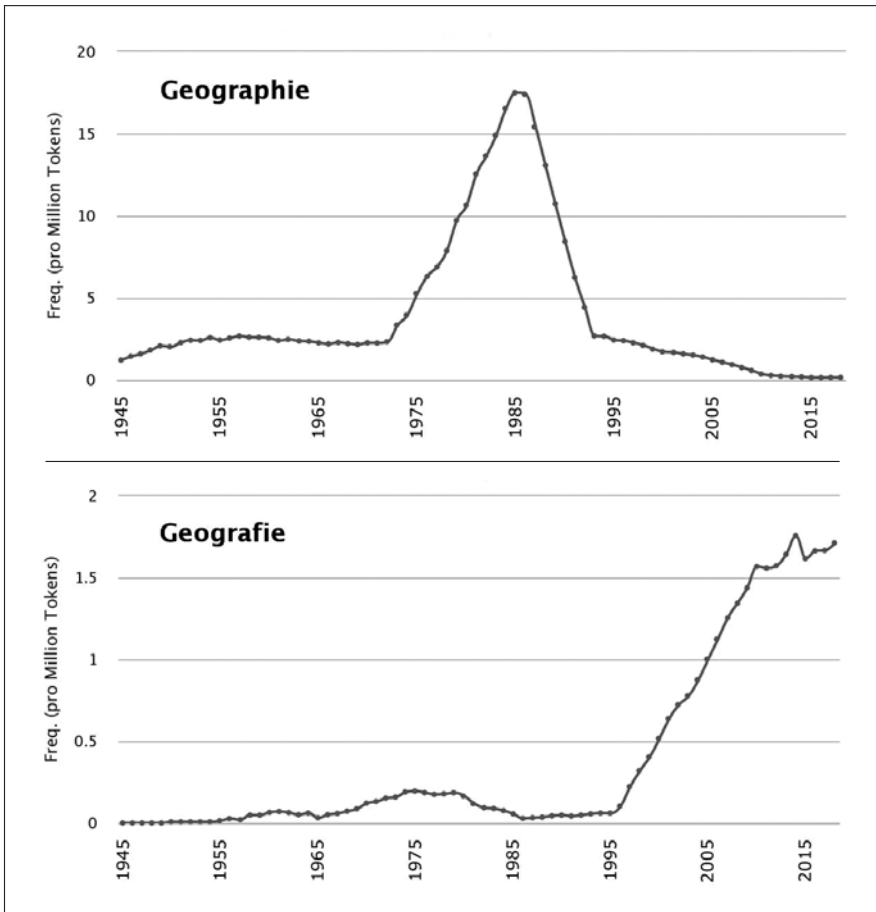


Abb. 1: Häufigkeit der Begriffe Geographie (oben) und Geografie (unten) in deutschen Tageszeitungen zwischen 1945 und 2018. Zu beachten ist der unterschiedliche Maßstab der Y-Achse, die in der Abb. unten nur ein Zehntel des Maßstabs von der Abb. oben umfasst.

Fig. 1: Frequency of the terms “Geographie” (top) and “Geografie” (bottom) in German daily newspapers between 1945 and 2018. Note the different scale of the Y-axis, which is in the fig. on the bottom only a tenth of the scale of the fig. on top.

Quelle/Source: DWDS-Zeitungskorpus (Abfrage am 28.12.2019).

in öffentlichen Debatten. Ihre größte Bedeutung hat die Geographie derzeit noch als Schulfach, aber auch daran wird in vielen Bundesländern durch Diskussionen über Abschaffung, Kürzung, Zusammenlegung mit anderen Fächern gerüttelt.³

³ In Österreich bspw. konnte sich die Geographie als Schulfach (bislang) nur dadurch retten, dass sie in der Verbindung mit „Wirtschaftskunde“ unterrichtet wird, was eine deutliche Verschiebung der Inhalte und gleichzeitige Schwächung der Geographie bedeutete.

Vor diesem Hintergrund also nun die Frage, ob das Konzept „Räume und Orte“ die theoretische Grundlage der Humangeographie sei (oder auch: sein könnte, sein dürfte, sein sollte usw.). Ich möchte die Frage umformulieren, um von der Innenschau der Humangeographie hin zu einem etwas weiteren Blick zu gelangen: Welche Rolle spielt die Kenntnis von Konzepten von Räumen und Orten – für wen und in welcher Hinsicht? Hierauf lassen sich unterschiedliche Antworten geben, je nachdem welchen Ausschnitt sozialer Welt man/frau gerade in den Blick nimmt. Die Antwort lautet für die kleine Wissenschaftsgemeinde der wissenschaftlichen Humangeographie sicherlich anders als für Politiker/-innen, für Wirtschaftsunternehmen anders als für Schüler/-innen. Grundsätzlich halte ich die Kenntnis von Konzepten von Räumen und Orten für eine wichtige Kompetenz, wenn es darum geht, Entwicklungen einzuschätzen und Entscheidungen zu treffen. Aus folgendem Grund: Gerade wenn wir Räume und Orte als eine grundlegende Kategorie menschlichen Seins verstehen (ESCHER & PETERMANN 2016, 7, in Anlehnung an SOJA 2008, 252), ist die Kenntnis darüber, dass Räume und Orte nicht einfach „sind“, sondern – je nach Konzeption – in der sozialen Auseinandersetzung entstehen, mit Bedeutung aufgeladen, konstruiert oder verhandelt werden, so wichtig für das Verstehen von Sozialem in der Welt. Es ist eben nicht beliebig, wo etwas stattfindet, und auch nicht, in welchen Kontext dieses „Wo“ gestellt wird,⁴ welche Narrative damit erzeugt werden und welche Konsequenzen sich für Menschen in diesen Räumen und an diesen Orten daraus ergeben. An dem räumlich verortbaren Wer, Was und Wo hängt immer noch das Ach und Weh vieler Menschen – und dies trotz Digitalisierung und Virtualisierung unserer Welt in einem ganz materiellen Sinne. Paul Reuber weist in seinem Beitrag in diesem Forum daher meines Erachtens zu Recht auf die politische Dimension des Räumlichen und die Wichtigkeit eines politisch-geographischen Blicks auf das Gesellschaftliche hin (vgl. BEITRAG REUBER 2020 in diesem Heft).

Bei jeder Einschätzung einer Entwicklung und daraus resultierenden Entscheidungen (ob in Wirtschaftsunternehmen, der Politik, in geographischer Forschung oder auch der privaten Wahl eines Reiseortes) kommen (unterschiedliche) Konzepte von Räumen und Orten zum Tragen. Um *verantwortungsvolle* Entscheidungen treffen zu können, gehörte die Kenntnis von Konzepten von Räumen und Orten damit eigentlich zur Grundlage jeder Entscheidungsfindung. Verantwortung? Ein großes Wort, das mittlerweile ein wenig unmodern geworden scheint. Wenn wir heute nach Verantwortung fragen, geht es meist um Zurechnung von Verantwortung in Form von Schuld – Wer hat es zu verantworten, dass dieses oder jenes Unglück passiert ist? Verantwortung im Sinne einer

„... (mit einer bestimmten Aufgabe, einer bestimmten Stellung verbundene) Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass (innerhalb eines bestimmten Rahmens) alles einen möglichst guten Verlauf nimmt, das jeweils Notwendige und Richtige getan wird und möglichst kein Schaden entsteht“ (Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache)

⁴ In etwa im Sinne Peter Weichharts „Räumlichkeit“ (vgl. WEICHHART 1998).

steht aktuell für die meisten weniger im Kurs; zumindest wenn es darum geht, selbst Verantwortung zu übernehmen. Mir selbst wird die Frage der Verantwortung von jedem Einzelnen von uns und die Frage der Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme für unser Handeln und unsere Entscheidungen zunehmend wichtiger. Dabei geht es mir sowohl um Fragen im sozialen Umgang mit uns als Menschen als auch um Fragen nach unserem Umgang mit unserer (Mit-)Welt.

In dem Begriff Verantwortung stecken die beiden Wörter „Antwort“ und „Ortung“.⁵ Das Wortspiel führt mich zu der Hypothese, dass die Kenntnis von Konzepten von Räumen und Orten sich auch in einem ganz anderen Sinne deuten ließen: Konzepte von Räumen und Orten erlauben die Ortung von Antworten, die Menschen für verantwortungsvolles Handeln brauchen. Ortung in diesem Sinne meint einerseits aufspüren, identifizieren, finden usw., aber andererseits auch Ortung in ganz räumlicher Hinsicht, bspw. als die Suche nach dem „richtigen Ort“ für etwas. Ausgehend von dieser Hypothese ließen sich für die oben modifizierte Frage danach, welche Rolle die Kenntnis von Konzepten von Räumen und Orten für wen und in welcher Hinsicht spielen, noch einmal andere Antworten finden. Bei der Ortung von Antworten für verantwortungsvolle Entscheidungen tauchten so vielleicht für das einzelne Wirtschaftsunternehmen die Grenzen seines unternehmerischen Handelns auf, die sich nach innen (soziale Verträglichkeit) und außen (planetare Grenzen) ergeben (wenn man wie RAWORTH [2017] den ökonomischen Raum in Form eines Doughnuts skizziert). Oder für einen Landwirt wird die Bedeutung einer für seine tägliche Arbeit unbequemen naturschutzpolitischen Entscheidung vor dem Hintergrund der spezifischen lokalen Auswirkungen im Umfeld seines Hofes so verstehbar, dass er die politische Entscheidung nicht nur mitträgt, sondern sogar selbst einfordert und dafür auf die Straße geht.

Verantwortung übernehmen bedeutet auch: Die Stimme erheben, eine Antwort geben, Position beziehen, für etwas eintreten – auch (oder gerade dann), wenn damit nicht alle einverstanden sind. Es heißt auch: Verantwortung für die Gestaltung unserer Zukunft zu tragen. Dies gelingt vielleicht am besten, wenn wir uns eine unbändige Lust auf Zukunft gestatten. Und dabei mag das helfen, wofür Anton Escher in seinem Beitrag plädiert: Räume zu erfinden, Räume zu phantasieren und von Räumen zu träumen (vgl. Beitrag ESCHER in diesem Heft)!

An Verantwortungsübernahme – für die Gegenwart wie für die Zukunft – haben wir in der Geographie noch erheblich Nachholbedarf. Der Kieler Jubiläumskongress für Geographie 2019 fand nahezu unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt – von den wenigen Abendveranstaltungen einmal abgesehen. Und das in Zeiten, in denen die globalen Herausforderungen geradezu nach geographischer Kompetenz rufen. Globaler Wandel, Klimakrise, Migration, erhebliche und zunehmende soziale Ungleichheit... Bei all diesen Themen spielen auch Räume und Orte eine Rolle. Und zu all diesen Themen hätten wir als Geograph/-innen etwas zu sagen – wenn es uns denn tatsächlich um die Besserung der Verhältnisse (Ziel 2)

⁵ Für das Wortspiel wurde ich inspiriert durch Donna HARAWAYS (2016, S. 34 ff.) und Karen BARADS (in DOLPHIJN & VAN DER TUIN 2012, 48) Spiel mit dem Begriff „responsibility“ als „response-ability“.

ginge. Ein Kongress wie in Kiel wäre eine gute Gelegenheit gewesen. Weder in den lokalen noch den überregionalen Medien fand sich ein Hinweis darauf, dass der Kongress überhaupt stattfand, geschweige denn, dass es eine Stellungnahme zu aktuellen Themen aus präsentierten Forschungsergebnissen aus dem Kongress heraus gegeben hätte. Zugleich zeigten sich Programm und Teilnehmer/-innen des Kongresses von aktuellen Geschehnissen merkwürdig unberührt. Das zeitgleich zum Kongress für Geographie in Kiel stattfindende *FridaysForFuture Klimacamp* hätte ausgezeichnete Gelegenheiten für (öffentlichen) Austausch geboten – egal, wie man inhaltlich zu der FFF-Bewegung steht. Öffentlicher Diskurs braucht auch unterschiedliche Standpunkte – eine verpasste Chance. Stattdessen diskutierten Didaktiker/-innen und Fachgeograph/-innen kongressintern intensiv darüber, wie man verhindern könnte, dass die Geographie als Schulfach weiter reduziert wird und erarbeiteten eine „Roadmap“ für die nächsten Jahre. Die Frage danach, *warum* und *für wen* Geographie (also z. B. die Kenntnis von Konzepten von Räumen und Orten) in unserer Gesellschaft eine wichtige Kompetenz und daher als Schulfach wichtig sein könnte, wurde dabei nicht diskutiert. Das wäre allerdings eine Frage, auf die wir eine Antwort geben können sollten.

Es bleibt einiges zu tun mit Blick auf unsere geographische Verantwortung. Nutzen wir doch die unterschiedlichen Konzepte von Räumen und Orten für die Ortung möglicher Antworten.

Literatur

- BERGMANN, M., T. JAHN, T. KNOBLOCH, W. KROHN, C. POHL & E. SCHRAMM 2010: Methoden transdisziplinärer Forschung. Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen. Frankfurt am Main/New York.
- CASTREE, N. 2005: Is geography a science? In: Castree, N., A. Rogers & D. Sherman (Eds.): *Questioning Geography*. Malden, MA, S. 57–79.
- DIGITALES WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE (o.J.): Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute. URL: www.dwds.de (letzter Zugriff: 28.12.2019).
- DOLPHIJN, R. & I. VAN DER TUIN 2012: “Matter feels, converses, suffers, desires, yearns and remembers”. Interview with Karen Barad. In: Dolphijn, R. & I. Van Der Tuin (Eds.): *New Materialism: Interviews & Cartographies*. Ann Arbor, S. 48–70.
- ESCHER, A. & S. PETERMANN 2016: Einleitung. In: Escher, A. & S. Petermann (Hrsg.) *Raum und Ort*. Stuttgart, S. 7–24 (= Basistexte, 1).
- ESCHER, A. 2020: Interpretation von „Raum und Ort“ für eine theoretisch inspirierte und empirisch basierte Kultur-, Human- bzw. Sozialgeographie. In: *Berichte. Geographie und Landeskunde* 93, 4, S. 293–298 (in diesem Heft).
- GIBBONS, M., C. LIMOGES, H. NOWOTNY, S. SCHWARTZMANN, P. SCOTT & M. TROW 1994: *The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*. London.
- HARAWAY, D. 2016: *Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene*. Durham/London.
- MITTELSTRASS, J. 2003: Von der Einheit der Wissenschaft zur Transdisziplinarität des Wissens. In: Matschonat, G. & A. Gerber (Hrsg.): *Wissenschaftstheoretische Perspektiven für die Umweltwissenschaften*. Weikersheim, S. 13–27.

Eine Diskussion: Räume und Orte als verbindende konzeptionelle Grundlagen der Humangeographie?

- NOWOTNY, H., P. SCOTT & M. GIBBONS 2003: Introduction: 'Mode 2' Revisited: The New Production of Knowledge. In: *Minerva* 41, 3, S. 179–194.
- RAWORTH, K. 2017: *Doughnut Economics. Seven Ways to Think like a 21st-Century Economist*. London.
- REUBER, P. 2020: Die politische Rolle von Räumen. In: *Berichte. Geographie und Landeskunde* 93, 4, S. 287–292 (in diesem Heft).
- ROPOHL, G. 2010: Jenseits der Disziplinen – Transdisziplinarität als neues Paradigma. LIFIS online, 12. http://leibniz-institut.de/archiv/ropohl_21_03_10.pdf (letzter Zugriff: 20.02.2020).
- SCHNEIDEWIND, U. & M. SINGER-BRODOWSKI 2014: *Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem*. Marburg.
- SOJA, E.-W. 2008: Vom „Zeitgeist“ zum „Raumgeist“. *New Twists on the Spatial Turn*. In: Döring, J. & T. Thielmann (Hrsg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld, S. 241–262.
- WARDENGA, U. 1991: *Geographie als Chorologie. Zur Genese und Struktur von Alfred Hettners Konstrukt der Geographie*. Stuttgart (= *Erdkundliches Wissen*, 100).
- WARDENGA, U. 1996: Die Geographie in der Moderne. Ein wissenschaftshistorischer Rückblick. In: *Deutscher Geographentag. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen* (1995, Potsdam) 50, 4, S. 57–60.
- WEICHART, P. 1998: „Raum“ versus „Räumlichkeit“ – ein Plädoyer für eine transaktionistische Weltansicht der Sozialgeographie. In: Heinritz, G. & I. Helbrecht (Hrsg.): *Sozialgeographie und Soziologie. Dialog der Disziplinen*. Passau, S. 75–88 (= *Münchner Geographische Hefte*, 78).